

Ultra korregd Alder! Zur medialen Stilisierung und Aneignung von "Türkendeutsch"

Jannis Androutsopoulos (*Institut für deutsche Sprache Mannheim*)

Abstract

Gegenstand der Beitrags ist die in den letzten Jahren verstärkt zu beobachtende Stilisierung ethnolektaler Varietäten des Deutschen in Massenmedien und ihre anschließende Aneignung in der Alltagskommunikation der Rezipienten. Auf der Basis von Medientexten und Interviews werden Wechselwirkungen zwischen Medien und direkter Kommunikation rekonstruiert. Die medialen Repräsentationen von "Türkendeutsch" lassen sich als Hybride auffassen, die Elemente aus der soziolinguistischen Realität migrantenstämmiger Jugendlicher mit Stereotypen für "gebrochenes Deutsch" und idiosynkratischen Elementen verbinden und je nach Gattung in mehr oder weniger klischeehafte Darstellungen ethnischer Milieus eingebettet sind. Fragmente von "Türkendeutsch" werden in verschiedene Situationen des Alltags vorwiegend zu scherzhaft-expressiven Zwecken eingebracht. Während sich manche Aneignungen als Reproduktion diskriminierender sozialer Stereotype deuten lassen, wird in anderen Fällen der Ethnolekt als Medienzitat reproduziert und verweist dabei auf die Medienaktualität und das gemeinsame Wissen der Kommunikationspartner. Im Kontext soziolinguistischer Theoriebildung wird damit ein weiterer Nachweis für den Effekt von Massenmedien auf die Sprachmoden und Interaktionsressourcen der Gesellschaft erbracht.

1. Einleitung*

Hinter Namen wie "Türkendeutsch", "Türkenslang", "Kanak-Sprak" oder auch "Ausländisch" stehen zum einen soziolinguistische Entwicklungen des gegenwärtigen Deutsch, zum anderen medial stilisierte und verbreitete Sprechweisen. "Türkendeutsch" bezieht sich also auf die Herausbildung neuer Varietäten unter Migrant*innen Jugendlichen wie auf eine Sprachmode, die sich an Muttersprachler richtet und von ihnen reproduziert wird. Abbildung 1, Auszug aus der Comic-Seite eines Stadtmagazins, ist ein gutes Beispiel für die Sprechweise, die insbesondere von jüngeren SprecherInnen unschwer als stilisiertes „Türkendeutsch“ identifiziert wird. Abgebildet sind vier junge türkische Männer, einer ist provoziert worden und kampfbereit, die anderen kommentieren das Geschehen. Sprechweisen dieser Art waren um die Jahrhundertwende in Comedy- und Radio-Shows, Songtexten und Romanen, Werbespots und Filmen, Talkshows und Comic-Strips, Web-Seiten und anderen Medien zu hören bzw. zu lesen.

Ziel dieses Beitrags ist es, das Phänomen "Türkendeutsch" als Produkt der Wechselwirkung zwischen direkter und medialer Kommunikation zu beschreiben. Auf der Basis von Medientexten, Interviews und ethnografischen Beobachtungen wird versucht, den folgenden Prozess zu rekonstruieren: Sprachliche Varietäten in ethnischen Milieus werden medial verarbeitet und stilisiert, wobei einzelne mediale Sprachmittel in die Kommunikation der Rezipienten übernommen werden. Der analytische Schwerpunkt liegt dabei auf der medialen Stilisierung und der daran anschließenden Aneignung von "Türkendeutsch".

ABBILDUNG 1



Quelle: Stadtmagazin meier (Mannheim), 12.1999. (C) 2001. Peter Puck. Alle Rechte vorbehalten.

Unter Stilisierung verstehe ich mit Selting / Hinnenkamp (1989) die Repräsentation von sozial typisierten Sinnstrukturen in der Interaktion. Stilisieren bedeutet, sich selbst oder eine fiktionale Figur als Mitglied einer sozialen Kategorie zu präsentieren und zu diesem Zweck spezifische sprachliche und sonstige semiotische Mittel einzusetzen. Unter Aneignung verstehe ich den kreativen Umgang der Rezipienten mit massenmedialen Ressourcen. Mit Holly / Püschel (1993) gehe ich davon aus, dass die Rezipienten mediales Material in ihre eigenen kommunikativen Projekte des Alltags einbringen und je nach Aneignungskontext auch verfremden oder mit anderen Ressourcen spielerisch kombinieren können.

Die Gliederung und empirische Grundlage der Arbeit sind wie folgt: Im einleitenden Überblick (Abs. 2) werden zwei Phänomene als soziolinguistischer Hintergrund skizziert: die Herausbildung neuer Varietäten unter Migrant*innenjugendlichen und der Einfluss von Migrantensprachen bzw. Ethnolekten auf Jugendliche der ethnischen Mehrheit. Die Ausführungen basieren auf aktueller Literatur und werden ergänzt durch exemplarische Interviews, die ich 1997/98 mit einer Gruppe von Heidelberger Studenten durchführte. Zur Analyse der medialen Stilisierung von "Türkendeutsch" (Abs. 3) werden Auszüge aus mehreren Mediengattungen ausgewertet. Ich werde zeigen, dass verschiedene mediale Stilisierungen von "Türkendeutsch" bestimmte inhaltliche und sprachliche Kennzeichen teilen, gleichzeitig aber auch Unterschiede aufweisen, die mit ihrer Gattungszugehörigkeit und ihren pragmatischen Rahmenbedingungen verbunden sind. Um die Aneignung dieser Sprechweisen durch die Rezipienten zu dokumentieren (Abs. 4), wurden in der ersten Hälfte von 2000 Interviews mit insgesamt 15 Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchgeführt.¹ Diese Interviews enthalten kein natürlich vorkommendes "Türkendeutsch", sondern die Informanten berichten über seine Verwendungsweisen und kommentieren einschlägige

Medientexte, die im Laufe des Interviews erwähnt, vorgezeigt oder vorgespielt wurden.² Obwohl diese Daten keinesfalls repräsentativ sind, reichen sie m.E. aus, um zentrale Aneignungsmotive und Gebrauchsmuster von "Türkendeutsch" in einer ersten Annäherung herauszuarbeiten. In der abschließenden Diskussion (Abs. 5) werden folgende Fragen diskutiert: Wie erklärt sich die Popularität des medialen "Türkendeutsch" unter Muttersprachlern, und was zeigt der "Türkendeutsch"-Trend über den soziolinguistischen Stellenwert von Medien auf? Der Nachweis, dass Kenntnis und Gebrauch "fremder" Varietäten nicht nur durch direkten Kontakt, sondern auch durch Medienrezeption ermöglicht werden, macht m.E. die Relevanz des Themas für die soziolinguistische Theoriebildung aus.

2. Der soziolinguistische Hintergrund

Zur soziolinguistischen Einordnung von "Türkendeutsch" wird im folgenden der Begriff "Ethnolekt" verwendet. Mit Kallmeyer (1996) und Auer (2001) verstehe ich unter Ethnolekt Varietäten bzw. Sprechstile, die von Sprechern einer ethnischen Minderheit verwendet und als typisch für sie eingestuft werden. In den letzten Jahren aufgekommene Bezeichnungen wie "Türkendeutsch", "Türkenslang", "Kanak-Sprak", "Ausländerslang", "Ghettoslang", "Stadtteilsprache", "Mischsprache" usw. deuten darauf hin, dass wir es hier nicht mit einer homogenen Varietät, sondern mit einer Varietätenfamilie mit ausgeprägtem Nonstandard-Charakter ("Slang") zu tun haben. Wie in der Alltagssprache gehe ich davon aus, dass Sprecher türkischer Herkunft zwar die dominanten, jedoch nicht die einzigen Träger solcher Varietäten sind. "Türkendeutsch" ist also als Sammelbezeichnung für Varietäten zu verstehen, die von Sprechern unterschiedlicher Abstammung verwendet werden.

Die gegenwärtige soziolinguistische Situation von Migrantenjugendlichen ist von vielfältigen soziodemografischen Faktoren abhängig, wobei von einem Spektrum zwischen quasi-muttersprachlicher Kompetenz des Deutschen auf der einen Seite und unterschiedlich ausgebauten Lerner-Varietäten auf der anderen Seite auszugehen ist. Im folgenden möchte ich die Frage fokussieren, wo die Vorbilder oder „Blaupausen“ für mediale Repräsentationen von „Türkendeutsch“ zu verorten sind. In der Forschung werden so genannte Ghettos – Stadtteile mit multiethnischer Zusammensetzung und hohen Ausländeranteilen – als sozialer Rahmen genannt, in denen eine maximale Distanz von standardsprachlichen Normen und die Entstehung neuer Sprachvarietäten zu erwarten ist. In der aktuellen Forschung von Inken Keim in Ghetto-Stadtteilen Mannheims³ werden zwei Tendenzen festgestellt. In der Ingroup-Interaktion von jüngeren deutsch-türkischen Jugendlichen ist eine massive Sprachmischung zu verzeichnen; in Interaktionen unter Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft kommt außerdem eine so genannte "Stadtteil-Sprache" vor, die auf der Basis einer standardnahen Umgangssprache eine Reihe von nicht muttersprachlichen prosodischen, phonologischen und grammatischen Besonderheiten aufweist. Solche Besonderheiten werden auch bei Füglein (2000, in diesem Heft) und Auer (2001) beschrieben und als „Kanak-Sprak“ bzw. "Türkenslang“ bezeichnet. Zusammenfassend werden in der Literatur folgende Merkmale genannt:

- Im phonetisch/phonologischen Bereich: Koronalisierung des stimmlosen palatalen Frikativs (z.B. *ich* > *isch*); Reduktion von /ts/ zu /s/ (z.B. *swei*); Nichtvokalisierung von auslautendem /r/; Fehlen von Glottalverschlüssen; Kürzung langer Vokale wie in [zon] für *Sohn*.
- Im morphosyntaktischen Bereich: Weglassen von Artikeln (z.B. *hast du Problem?*) und Präpositionen in Phrasen der Richtung und des Ortes, in der Regel zusammen mit dem Artikel (z.B. *ich gehe Bibliothek*); Weglassen von anaphorischen und suppletiver Pronomen (z.B. *als ich [sie] kennengelernt hab*); Wortstellungsfehler (*jetz ich bin 18*); Genus- und Kongruenzfehler (*ein Ohrfeige, einer Deutscher*).
- Lexikalischer und diskursorganisatorischer Bereich: Häufiges Vorkommen spezifischer Ausdrücke und Diskursmarker, z.B. *korrekt, konkret, krass, weisst du, verstehst du, alter, ich schwör*.

Die Nennung dieser Merkmale in mehreren voneinander unabhängigen Arbeiten stützt die Vermutung, dass unter (bestimmten Gruppen von) Migrant*innen neue soziolektale Varietäten in der Entstehung begriffen sind. Obwohl einige dieser Merkmale auch in Lerner-Varietäten der 1. Migrantengeneration vorkommen, sind Varietäten von Migrant*innen nicht mit "Gastarbeiterdeutsch" gleichzusetzen. Nach Auer (2001) sind die genannten morphosyntaktischen Vereinfachungen nicht restlos als Interferenzen der jeweiligen Muttersprache erklärbar und daher nicht als Resultate ungesteuerten Spracherwerbs anzusehen. Außerdem weisen sie hohe Variabilität auf und konkurrieren mit den korrekten standardsprachlichen Formen. Zumindest für in der BRD aufgewachsene Jugendliche scheinen ethnolektale Varietäten nicht den einzigen verfügbaren Code darzustellen, sondern nur einen Teil des Repertoires, den die Jugendlichen "zu Zwecken der Selbst-Stilisierung als ethnischer Gruppe situationsspezifisch einsetzen" (Auer 2001, 5). Beispielsweise umfasst das Repertoire der von Keim untersuchten deutsch-türkischen Mädchengruppe folgende Komponenten: ein Standard orientiertes Deutsch, einen türkisch-deutschen Mischstil, die genannte "Stadtteilsprache" sowie Elemente des Mannheimer Stadtdialekts und eines stilisierten Gastarbeiterdeutsch. Die Mädchen sind sich der unterschiedlichen sozialen Bedeutung dieser Varietäten bewusst und in der Lage, je nach pragmatischen Anforderungen zwischen ihnen zu wechseln. Ein ähnliches Ergebnis erbringt die Studie von Eksner (2001), die auf der Basis von Feldforschung in Berlin-Kreuzberg beschreibt, wie türkische Jugendliche ein "stilisiertes Türkerndeutsch" nur unter ganz spezifischen Bedingungen verwenden, und zwar einerseits in Konfliktinteraktionen gegenüber Stadtteil fremden Deutschen, andererseits in metapragmatischen Kommentaren innerhalb der Clique, z.B. in Zurechtweisungen. Eksner kommt zum Schluss, dass das „stilisierte Türkendeutsch“ als ein „intentionally employed situational register“ zu verstehen ist (2001, 107). Inwiefern die genaue Häufigkeit ethnolektaler Merkmale innerhalb einer Gruppe sowie zwischen Gruppen von Migrant*innen mit sozialen Faktoren korreliert, ist noch unklar.

Ein zweiter relevanter Hintergrund für die weitere Diskussion ist der Einfluss von Migrantensprachen bzw. Ethnolekten auf Jugendliche der ethnischen Mehrheit. Für solche Phänomene hat sich in der neueren Literatur der Begriff *language crossing*

(Sprachkreuzung) etabliert. Rampton (1998, 291) definiert *crossing* als „*the use of a language not normally felt to belong to the speaker*“ – der Gebrauch einer Sprache oder Sprachvarietät, die dem Sprecher (ethnisch oder sozial) nicht angehört.⁴ In der Literatur werden Crossing-Praktiken aus mehreren europäischen Ländern berichtet, wobei Sprechstile von Migrantenjugendlichen stets auf Jugendliche der ethnischen Mehrheit einwirken.⁵ Speziell in der BRD können zwei verschiedene Muster sprachlicher Kreuzung konstatiert werden: Das erste ist die Übernahme von Türkisch (und anderer Herkunftssprachen) in lokale Umgangssprachen Jugendlicher, wie sie z.B. von Auer / Dirim für Stadtteile von Hamburg beschrieben werden⁶. Jugendliche deutscher und anderer Herkunft verwenden dort türkische Grußwörter, Anreden, Ausrufe, Schimpfwörter usw. und verfügen auch über eine passive Kompetenz des Türkischen. Etwas anders verhält es sich, zumindest meinen Heidelberger Informanten zufolge, mit der Nachahmung ethnolektaler Akzente bzw. anderer Merkmale eines nicht muttersprachlichen Deutsch. Meine Informanten brachten ethnolektales Deutsch stets mit aggressiven, gewaltbereiten Gruppen von Migrantenjugendlichen in Verbindung und berichten über *Schläger* oder *Lans*,⁷ die sie oder ihre Freunde angemacht (*angestresst*) oder ausgeraubt haben. Solche Aktionen, umgangssprachlich *Anmache* und *Jackenraub* genannt, sind bei Tertilt (1996) gut dokumentiert. Durch die Verbindung mit Jugendgangs gewinnt der ethnolektale Akzent eine Konnotation als *aggressiv, asozial, gewaltbereit, gefährlich*, die auch in anderen Zusammenhängen evoziert werden kann. So können (ethnolektal ausgesprochene) Äußerungen vom Typ: *Hast du Problem? Willst du mich dumm anmachen?* auch außerhalb von Gangs in Konfliktsituationen oder in spielerischen Anmachen eingesetzt werden.

Festzuhalten ist also eine grundsätzliche Ambivalenz über den Status ethnolektaler Varietäten. "Türkendeutsch" und verwandte Sprechweisen werden teils als habituelle Gruppensprachen von Migrantenjugendlichen eingestuft, teils als situationsspezifische Register, die mit einer Konnotation der Aggressivität nach außen getragen und nachgeahmt werden. In beiden Fällen handelt es sich jedoch um lokal gebundene Phänomene. Sie beruhen auf unmittelbarer sozialer Erfahrung und ihre soziale Bedeutung wird im Rahmen der lokalen Gemeinschaft ausgehandelt. Diese Bedingung ändert sich durch die mediale Verbreitung des Ethnolekts.

3. Mediale Stilisierungen ethnolektaler Sprechweisen

Seit Mitte der 90er Jahre sind ethnolektale Sprechstile in einer Reihe von sprech- und schriftsprachlichen Medien erschienen, einen Überblick über die hier berücksichtigten Medienprodukte bietet Tabelle 1. Am bekanntesten dürften die Filme "Knockin' on Heaven's Door" und „Kurz und Schmerzlos“, die SWR-Radioshow "Taxi Sharia" sowie die Comedy-Duos „Erkan und Stefan“ und "Dragan und Alder" sein. Hinter diesen Texten stehen Kommunikatoren (Autoren, Darsteller) unterschiedlicher Abstammung, beispielsweise sind der Kieler Autor Feridun Zaimoglu und die Berliner Rap-Band Tülüvcrü türkischer, der Schauspieler Bleibtreu, das Frankfurter Comedy-Duo Mundstuhl oder der Comic-Zeichner Peter Puck deutscher Herkunft. Interessanterweise heben manche Kommunikatoren deutscher Herkunft in Interviews, Essays oder CD-

Begleittexten ihre Beziehungen zu multiethnischen Cliquen bzw. ihre Kenntnis der porträtierten Sozialwelten hervor (vgl. Kniebe 1997, Bleibtreu 1999). Mir scheint, dass durch diese öffentliche Beteuerung persönlicher Lebenserfahrung der mediale Gebrauch des Ethnolekts legitimiert werden soll.

Tabelle 1: Ausgewertete Medientexte mit ethnolektalem Deutsch

Titel	Gattung / Textsorte	Autor/Regisseur, Jahr, Label	ethnolektal sprechende Charaktere
"Abschaum"	Roman	Feridun Zaimoglu, 1997	Hauptcharakter, Nebenfiguren
"Dei Mudder sei Gesicht"	Amateurfilm	Reg. Simon Mora u.a. 1997	Mehrere Charaktere türkischer, albanischer, italienischer Herkunft
„Erkan und Stefan“	Comedy-Film	Reg. Michael Herbig 2000	Beide Hauptfiguren
Erkan und Stefan, "Brontal"	Comedy-CD	1999, XYZ Prod.	Beide Hauptfiguren
"Knockin' on Heaven's Door"	Film	Reg. Thomas Jahn, 1997	Moritz Bleibtreu als Gangster Abdul
"Kurz und Schmerzlos"	Film	Reg. Fatih Akin 1998	Mehrere Charaktere türkischer, griechischer u.a. Herkunft
Mundstuhl, „Nur vom allerfeinsten“	Comedy-CD	1998, Columbia/Sony Music	Charakter-Duo "Dragan und Alder"
"Nachttanke"	Dokumentarfilm	Reg. Samir Nasr, 1999	Mehrere Charaktere (Laiendarsteller)
Peter Puck, "Falsche Antwort"	Comic-Strip	Stadtmagazin <i>meier</i> , 12.1999	Mehrere türkische Figuren
Richie, "Für Dir"	Musik-CD	1998, Chlodwig Records	Sänger
"Taxi Sharia"	Radio-Show	SWR 3, 1998ff.	Hauptfigur türkischer Taxifahrer in Stuttgart, Kennspruch: <i>Wo du wolle?</i>
Tülüvrü, „Tülüvrü“	Musik-CD	1999, EMI	Sänger türkischer Herkunft

Wie aus der tabellarischen Übersicht hervorgeht, kommt ethnolektales Deutsch fast ausschließlich in fiktionalen Gattungen vor und ist dabei typischerweise eingebettet in Handlungsmuster, die ich zusammenfassend als "subkulturelle Narrative" bezeichne. Sie drehen sich um jugendliche Charaktere aus dem "Ghetto", die durch Kriminalität und Drogenkonsum geprägt sind. Ein weiteres Hauptmotiv, das insbesondere im Comedy verarbeitet wird, ist die aggressive, anmacherische Selbstdarstellung. Die

Charaktere posieren herum in ihren Jogginganzügen, geben an mit ihren Handys und erzählen einander Schlägereigeschichten, aus denen sie immer als Gewinner hervorgehen. Allerdings unterscheiden sich diese Repräsentationen sehr stark in ihrer Modalität, d.h. ihrer Beziehung zur faktischen, lebensweltlichen Grundlage. Während z.B. Zaimoglus "Abschaum" sowie die Filme "Kurz und Schmerzlos" und "Nachttanke" Züge einer ethnografischen Darstellung enthalten, tritt bei "Dragan und Alder" oder beim Amateurfilm "Dei Mudder sei Gesicht" das komische und parodistische Element stark in den Vordergrund.

In sprachlicher Hinsicht treten in allen ausgewerteten Medientexten mehrere Merkmale des kolloquialen bzw. nicht-standardsprachlichen Deutsch auf, die genauso bei Muttersprachlern vorkommen, u.a. phonetische Reduktionen der Schnellsprechsprache, Regionalismen im phonologischen und grammatischen Bereich, Merkmale wie die Ersetzung des komparativen *als* durch *wie*, jugendsprachliche Muster im lexikalisch-phraseologischen Bereich sowie ein "vulgärer" Kommunikationsstil mit vielen Schimpf- und Tabuwörtern. Mediale Ethnolekte erscheinen also vielfach mit der nativen Umgangssprache verbunden. Darüber hinaus enthalten die untersuchten Medientexte auch Merkmale die in Untersuchungen realer Ethnolekte verzeichnet sind (vgl. Abs. 2), u.a. Vereinfachung von /ts/ zu /s/, Kürzung langer Vokale Wegfall von Artikeln, Präpositionen und Pronomen, Genus- und Kongruenzfehler, hochfrequente Diskursmarker wie *weißt du* und *ich schwör* sowie die Wörter *korrekt*, *konkret* und *krass*, alle mit gerolltem /r/ ausgesprochen, die das wohl wichtigste Stereotyp für mediales "Türkendeutsch" darstellen und einen Shibboleth-Charakter annehmen. Die Grenzen zwischen nativem Nonstandard und medialen Ethnolekten sind jedoch an mehreren Stellen unscharf und variabel, also in Häufigkeits- und Distributionsunterschieden zu suchen. Beispielsweise kommen das gerollte /r/ und die Koronalisierung des palatalen Frikativs (*ich* > *isch*) in mehreren deutschen Dialekten vor, werden aber auch als "Türkendeutsch"-Stereotype wahrgenommen. In den ausgewerteten Medientexten sind sie auch außerhalb ihrer herkömmlichen arealen Reichweite zu finden, z.B. in den Rap-Texten der Berliner Band *Tülüverü*, obwohl sie keine herkömmlichen Merkmale des Berliner Stadtdialektes darstellen. Auch Ausdrücke wie *korrekt*, *krass* oder *weisst du* sind nicht an sich spezifisch für Ethnolekte, sondern kommen auch in der monolingualen Umgangs- bzw. Jugendsprache vor. Eine ethnolektale Markierung kommt ihnen erst durch ihre phonetische Realisierung, spezifische Distribution und hohe Vorkommenshäufigkeit zu.

Generell weist das mediale "Türkendeutsch" zahlreiche Berührungspunkte zur (bisher beschriebenen) monolingualen Jugendsprache auf. Insbesondere in den Comedy-Texten häufen sich jugendsprachliche Ausdrücke sowie Neubildungen nach jugendsprachlich produktiven Mustern. "Mundstuhl"-Ausdrücke wie z.B. *scheisendreck nadel* ('Scheißnadel') oder *ultrakorrekt* ordnen sich in das stark produktive Muster der Intensivpräfigierung ein. Die Polyfunktionalität von *krass* als Wertausdruck, Intensivierer und Diskursmarker stimmt mit dem Prinzip der maximalen Entfaltung des markierten Wortschatzes überein (vgl. Androutsopoulos 1998a, 301ff., 367ff.). Zu beobachten ist auch, dass klassische Elemente monolingualer Jugendsprache in neueren Medienberichten als "Türkendeutsch" ausgewiesen werden. Eine von Füglein (2000)

dokumentierte Wortliste, die eine Zeitung abdruckt, "damit nicht nur Eingeweihte Erkan und Stefan verstehen", enthält seit langem bekannte Ausdrücke wie *alken*, *elefantös*, *epileppi aber happy*, *Käte* ('Freundin'), *volle Suppe*. Ähnlich präsentiert eine Reportage im Berliner Magazin *IQ* das Wort *Alter* als "freundschaftliche Anrede" unter türkischstämmigen Jugendlichen (Denes 1999), obwohl es seit Jahrzehnten auch unter deutschen Jugendlichen weit verbreitet ist.

Andere Kennzeichen des medialen Ethnolekts sind zwar unter Migrantengenerationen nicht belegt, dafür aus dem „Gastarbeiterdeutsch“ der 1. Migrantengeneration bekannt, etwa die Vokalepenthese in komplexen Konsonantengruppen – z.B. [ʃə'tra:sə] für 'Straße', [ʃə'tudio] für 'Studio' – sowie bestimmte Wortstellungsfehler. Die Texte der beiden Comedy-Duos enthalten außerdem idiosynkratische Elemente grammatischer und lexikalischer Art. Ein anscheinend für "Dragan und Alder" spezifisches Merkmal ist die Übergeneralisierung der Artikelform *dem* für alle Vorkommen des Nominativ Singular, z.B. *dem ist korrekt* statt *das ist korrekt*. "Erkan und Stefan" kreieren spezifische Ausdrücke wie z.B. *brontal*, eine Kreuzung aus *brutal* und *frontal* die als Wertausdruck und Intensivierer verwendet wird.

Umgekehrt sind bestimmte Aspekte ethnolektaler Wirklichkeit von vielen Medientexten abwesend, vor allem Sprachwechsel bzw. -mischung. Passagen in einer anderen Sprache als Deutsch kommen im Roman "Abschaum" und in den Filmen "Kurz und Schmerzlos" und "Dei Mudder Sein Gesicht" vor. Die Rap-Texte von *Tülüvcrü* enthalten einzelne türkische Wörter, z.B. *party-móruk* (im Sinne von 'Partymensch', 'Partylöwe'). Dergleichen ist jedoch weder in der "Taxi Sharia"-Radioshow noch bei den beiden Comedy-Duos zu finden.

In Zaimoglus "Abschaum" wird insbesondere satzexterner Sprachwechsel abgebildet, wobei türkische Elemente mit expressiv-phatischer Funktion (u.a. Interjektionen, Anreden, Schimpfwörter) am Rande einer deutschen Äußerung erscheinen. Ein Beispiel ist der Satz: *Aminá koyım* ['Fuck you'], *die ganze Scheiße hab ich durchgemacht, Alter, ich komm hier draußen nicht klar*. Der Wechsel ins Türkische am Äußerungsanfang übernimmt die Funktion des begleitenden emotionalen Kommentars, die deutsche Entsprechung wäre etwa *verdammst noch mal*.

Mediale Stilisierungen ethnolektaler Sprechweise sind nicht nur mit der zugrunde liegenden soziolinguistischen Wirklichkeit zu vergleichen, sondern auch vor dem Hintergrund ihrer spezifischen Produktions- und Rezeptionsbedingungen zu betrachten. Gattung, Zielgruppe, Vertriebskanal und Kode stellen kontextuelle und funktionale "Filter" dar, welche die mediale Darstellung ethnolektaler Variation mehr oder minder einschränken. Daher ist die Sprachanalyse solcher Medientexte durch eine Analyse ihrer funktional-situativen Rahmenbedingungen zu ergänzen.

Für die Konstruktion messenmedialer Texte sind komplexe Prozesse des Verfassens und Edierens im Hinblick auf spezifische Zielgruppen und Rezipientenerwartungen charakteristisch. In unserem Fall macht sprachliche Variation einen zentralen Bestandteil dieser Bearbeitungsprozesse aus, da sie zur Authentizität der Charaktere

bzw. zum komischen Effekt der Texte wesentlich beiträgt. Sprachvariation in diesen Texten ist nicht spontan, sondern als spontan konstruiert, es handelt sich um eine "sekundäre Spontaneität", wie sie Holly (1995) für elektronische Mündlichkeit generell beschrieben hat. Gleichzeitig ist Sprachvariation in Film, Comedy und ähnlichen Gattungen nur ein Mittel der Milieu- und Charakterschilderung. Erzielt wird nicht eine realitätstreue Abbildung von Sprachverhältnissen, sondern eine Charakterisierung, die auch mit stereotypischen Merkmalen der repräsentierten Sozialtypen auskommt (Lippi-Green 1997, 81ff.). Auf einer realitätsnahen soziolinguistischen Folie aufbauend, können dabei einzelne Merkmale "übertrieben", d.h. in ihrer Häufigkeit oder Verteilung verdichtet oder auf ungewöhnliche Weise miteinander verbunden werden (vgl. Woolard 1988). Durch Wiederholung und Kontrast zur Sprache anderer Figuren bzw. anderer Medienprodukte kommt es zu einer Verschränkung zwischen einzelnen Charakteren und spezifischen Sprechmustern. Die massenmediale Darstellung von Ethnolekten ist auch mit den Faktoren der Gattung und Zielgruppe eng verbunden. So ist es wohl kein Zufall, dass Sprachmischungen in längeren Texten mit Zügen einer Milieustudie wie z.B. der Roman "Abschaum" oder der Film "Kurz und Schmerzlos" repräsentiert, aber von häppchenweise zubereiteten Unterhaltungstexten wie Comedy- und Radioshows abwesend sind. Auch der jeweils vorhandene Code schränkt die Repräsentation sprachlicher Variation ein, so müssen schriftsprachliche Texte ohne die phonetisch-prosodische Komponente ethnolektaler Stile auskommen und gleichen diese stellenweise durch orthografische Verfremdungen ab.

Ein aktuelles Beispiel für die medienspezifische Funktionalisierung ethnolektaler Muster ist die Comedy-Sendung "Was guckst du" auf SAT-1. Die in mild ethnolektalem Akzent ausgesprochene Äußerung „Was guckst du“ bzw. Varianten davon werden in strukturierender Funktion (zur Ankündigung von Gags, als Übergang von der Anmoderation zum Gag etc.) mehrmals in jeder Sendung eingesetzt und stellen durch ihre Rekurrenz einen „Markenzeichen“ des Moderators Kaya Yanar dar. Die medialen Einschränkungen von Sprachvariation sind auch im eingangs vorgestellten Comic recht gut zu erkennen (Abbildung 1). Die Comicseite, der der Auszug entstammt, karikiert unter dem Motto "Falsche Antworten" kommunikative Missverständnisse im Alltag. Die Unterhaltungsfunktion des Comics schreibt eine stilisierte, einprägsame Schilderung der repräsentierten Sozialwelt vor, was auch die auffallende Verdichtung ethnolektaler Markierungen in den Sprechblasen erklärt. Die Sprache der abgebildeten Männer enthält eine Fülle von "Türkendeutsch"-Markern: sprechsprachliche Reduktionen (*is, schwö' dir, vastehst, geh'n, un'*), die als "Türkendeutsch"-Stereotyp geltende Koronalisierung (*gleich, isch*), fehlende Artikel, Präpositionen und Pronomen, Kongruenzfehler (*bevor bullen kommt*), aber auch die für "Dragan und Alder" typische Übergeneralisierung von *dem* (*dem ist..., dem kommt...*). Hinzu kommen einige weit verbreitete Diskursmarker und Formeln (*weissdu, vaschtehs du?, isch schwö' dir, weiss wie isch mein?, korrekt*), aber auch idiosynkratische Ausdrücke wie *es gibt terminator und kickbox machen*. Das Comic wurde Dezember 1999 veröffentlicht, also nach der bundesweiten Rezeption von "Mundstuhl" und anderen Comedy-Texten, und lässt diese zeitliche Abfolge m.E. auch erkennen. Insbesondere *Krankenhaus* und *Terminator* sind medial kursierende Ausdrücke, "Ich mach dich Krankenhaus" war das Refrain eines populären Rapsongs vom Jahre 1998. Was dieses Comic sprachlich auszeichnet, ist also

nicht (nur) die irgendwie "authentische" Repräsentation einer Gruppensprache, sondern vor allem seine intertextuelle Verflechtung mit anderen medialen Verarbeitungen des gleichen Motivs.

Zusammenfassend lassen sich die medialen Repräsentationen von "Türkendeutsch" als Mischungen oder Hybride auffassen, die Elemente aus der soziolinguistischen Realität migrantenstämmiger Jugendlicher mit Stereotypen für "gebrochenes Deutsch" sowie idiosynkratischen Elementen verbinden, so dass letztlich Künstler und Produkt spezifische Versionen des Ethnolekts konstruiert werden, die je nach Gattung in mehr oder weniger klischeehafte Darstellungen ethnischer Milieus eingebettet sind. Die medienspezifische Funktionalisierung ethnolektaler Sprache geht mit einer Reduktion der tatsächlichen Sprachvariation einher, so dass das Ergebnis auch Rezipienten ohne persönliche Erfahrung mit der Kommunikation in ethnischen Gemeinschaften zugänglich ist.

4. Mediale Fragmente in der direkten Kommunikation

Durch die Verbreitung von Medienprodukten der vorgestellten Art finden ethnolektale Sprechweisen Eingang in die kollektive Sprachbewusstheit der Mehrheitsgesellschaft. Selbst wer im Alltagsleben keine Kontakte zu Nicht-Muttersprachlern hat, sieht sich nun über "Türkendeutsch" informiert und in der Lage, Fragmente dieser Sprache in die Kommunikation mit anderen Muttersprachlern einfließen zu lassen. Die Übernahme ethnolektaler Muster in die direkte Kommunikation der Rezipienten verläuft wohl in mehreren "Wellen", die von spezifischen Medienprodukten ausgelöst werden. Einen nachweisbaren weiträumigen Effekt hatten vor allem audio-visuelle Produkte mit bundesweiter Distribution, also Filme und Comedy-CDs. Ein frühes Meilenstein des "Türkendeutsch"-Trends war der Film "Knockin' on Heaven's Door" mit Moritz Bleibtreu in der Rolle des Gangsters Abdul, dessen Sprache noch Monate nach dem Film eifrig imitiert wurde,⁸ weitere Höhepunkte stellen ab Ende 1998 die beiden Comedy-Duos dar.

Unabhängig von der spezifischen Quelle wird mediales "Türkendeutsch" ganz allgemein als eine "fremde Stimme" angeeignet. Meine Informanten waren sich nach eigenen Angaben dessen bewusst, dass sie da eine Sprechweise benutzten, die ihnen nicht „angehörte“ und mit der sie sich nicht identifizierten. "Türkendeutsch"-Imitationen können damit als *crossing* im Sinne von Rampton (1995) angesehen werden. Die nachfolgenden Ausführungen über die Aneignung dieser fremden Stimme sind um drei Leitfragen organisiert: *was* (sprachliches Material), *wann* (funktional-situative Kontexte) und *wozu* (Gebrauchsmotive).

Viele Übernahmen des medialen Ethnolekts beschränken sich auf einzelne Wörter und Phrasen wie z.B. *krass; korrekt; normal, alder!; wo du wolle? hey lan; ich schwör*, jeweils in einer typischen phonetischen und prosodischen Realisierung. Eine zweite Möglichkeit besteht darin, freie Äußerungen mit stereotypischen ethnolektalen Merkmalen (z.B. Artikeltilgung, Genus- und Kongruenzfehler, gerolltes /r/,

Koronalisierung, dumpfe Artikulation) zu versehen und auf dieser Basis auch neue Analogiebildungen zu kreieren.

Harry, ein interviewter Heidelberger Student, übernahm von "Dragan und Alder" das generalisierte bzw. redundante *dem* sowie das Wort *konkret* und markierte damit ganz normale Äußerungen des Alltags. Die Frage *Was ist das?* wurde zu *Was ist dem?*, die Aussage *Ich hab Hunger* zu *Ich hab dem konkret Hunger*.

Besonders interessant sind Berichte über das thematische und lexikalische "Triggering" (Auslösung) des Ethnolekten. Beim thematischen Triggering wird der Ethnolekt durch ein typisches Thema der medialen Stilisierungen veranlasst, z.B. Angeben mit dem neuen Mobiltelefon. Beim lexikalischen Triggering löst die normale Verwendung von "Türkendeutsch"-Stereotypen wie *krass*, *korrekt*, *konkret* usw. eine ethnolektale Imitation aus. Der Hörer wiederholt dabei das Wort mit ethnolektalem Akzent oder auch eingebettet in einem charakteristischen Spruch. Zwei Informanten meinten, diese Wörter seien so stark mit "Türkendeutsch" verbunden, dass man sie nicht mehr "normal" gebrauchen könne.

Wie nachhaltig dieser Auslöser-Effekt wirkt und wie weit entfernt von der direkten Interaktion er noch vorkommen kann, zeigt folgender Fall aus einem Stadtmagazin: In einer doppelseitigen Präsentation von Designermöbeln (Motto "Möbel können Sünde sein") wird ein Waschbecken mit dem Markennamen *Concrete* vorgestellt, der Begleittext beginnt so: *Mal konkret, Alder!* Damit wird sowohl die Textfunktion der eröffnenden Bewertung erfüllt als auch die Aufmerksamkeit heischende Anspielung auf den "Türkendeutsch"-Trend erreicht. Auslöser (*concrete* 'Zement') und Imitation (*konkret*) sind in diesem Fall quasi-homophon.⁹

Die Aneignung des medialen "Türkendeutsch" beschränkt sich im wesentlichen auf informelle Ingroup-Interaktionen. In anonymen öffentlichen Interaktionen – z.B. *in der Bäckerei*, wie ein Informant meinte – wird es ebensowenig verwendet wie gegenüber Sprechern mit offensichtlich imperfekter Deutsch-Kompetenz. *Stilisiertes „Türkendeutsch“ wird also nicht als so genannter „Foreigner Talk“ eingesetzt*. Meinen Informantenberichten zufolge kann "Türkendeutsch" in einem Spektrum von Kontexten und Sprechhandlungen verwendet werden. Sinnvoll erscheint dabei eine Unterscheidung zwischen Imitation als Selbstzweck, wobei z.B. Comedy- oder Filmszenen nachgemacht werden, und Aneignung im engeren Sinne, wobei ethnolektale Fragmente einen eigenen kommunikativen Zweck erfüllen. Sie können Begeisterung, Frust, Unwissen, Enttäuschung oder Ablehnung ausdrücken, aber auch als kumpelhafte Begrüßung, scherzhafte Provokation oder anzüglicher Kommentar dienen. Fast allen genannten Kontexten ist eine scherzhafte, expressive, unernste Modalität gemeinsam. Im Gegensatz dazu wird "Türkendeutsch" in argumentativen Gesprächen, technischen Beschreibungen und dergleichen nicht eingesetzt.

Otto, ein Angestellter in den Endzwanzigern, benutzt z.B. "Türkendeutsch" wenn irgend etwas im Büro schief geht, er gestaltet damit monologische Seufzer oder an seinen Rechner gerichtete Schimpftiraden. *Tina*, eine Bäckerei-Angestellte, wird von einem

Mitarbeiter im Backraum ständig mit dem Spruch *Wo du wolle?* empfangen, und zwar in Interaktionszusammenhängen, in denen eine Frage wie z.B. *Was kann ich für dich tun?* erwartbar wäre. Die 14-jährigen Gymnasiasten *Ibo* und *Tom* benutzen "Türkendeutsch" in spielerischen Anmachen, Ibo sagt dazu: *Zum Beispiel, manchmal sag ich so aus Spaß, so "Halt die Maul!" und dann sagt er "Was! Problem!?" und so.* Die direkte Rede spricht er dabei ethnolektal aus.

Neben der direkten Kommunikation wird "Türkendeutsch" von den Rezipienten auch medial verarbeitet, und zwar in privaten Homepages und Gästebüchern im Internet. Ein Beispiel ist eine Homepage mit dem Titel "Mein Vater hat Dönerbude oder was", die das Stereotyp der türkischen Gastarbeiter-Familie karikiert. Auf der Startseite findet man folgende Anmerkung zur Seitengestaltung: *hat Üdlütz die ganse nacht krass rumprogrammirt, isch schwör! Will isch jetzt Seite erweitern und sollst sagen, was du willst.* Hier finden sich mehrere „Türkendeutsch“-Stereotypen wieder, u.a. Koronalisierung (*isch*), /ts/-Vereinfachung (*ganse*), Wegfall von Artikeln und Pronomen, Ausdrücke wie *krass* und *isch schwör*. Die einzigen standardsprachlich formulierten Stellen der Homepage sind die ernst gemeinten Hinweise des Betreibers, dass es sich bei dieser Webseite *ausschließlich um Satire* handelt, und dass das Gästebuch wegen rassistischer Kommentare leider geschlossen werden musste.

Fragt man die Sprecherinnen und Sprecher direkt, warum sie eigentlich "Türkendeutsch" verwenden, so lautet die üblichste Antwort: "aus Spaß", "als Witz", "just for fun". Das Erleben von "Türkendeutsch" als Sprachspiel wird in der Interaktion ständig bestätigt, da die Verwendung ethnolektaler Fragmente unter Muttersprachlern in der Regel durch ein gemeinsames Lachen "belohnt" wird. Andere genannten Motive sind, dass "Türkendeutsch" die Interaktion auflockert oder dass man dadurch auffallen, sich sprachlich hervorheben will.

In Anlehnung an die Arbeiten der Anthropologin Jane Hill (1995a, 1995b) stellt sich hierbei die Frage, inwiefern diese Sprechermotive lediglich einen Prätext für die Reproduktion sozialer Stereotype darstellen. Hill hat das so genannte *Mock Spanisch*, d.h. dem scherzhaften Gebrauch spanischer Versatzstücke bei monolingualen Angloamerikanern in den USA untersucht und auf der Basis einer semiotischen Analyse argumentiert, dass *Mock Spanisch* ethnische Diskriminierung und latenten Rassismus reproduziert. Der hauptsächliche Nachweis hierfür ist nach Hill die Tatsache, dass der Witz des *Mock Spanisch* auf negativen Stereotypen über Mexikaner und ihre Kultur beruht.

Als mehr oder weniger diskriminierend lassen sich Verwendungsformen von "Türkendeutsch" einstufen, die in der Alltagssprache mit dem Begriff "Verarschung" belegt. Das bedeutet, dass durch "Türkendeutsch"-Zitate bestimmte soziale Stereotype über die angenommenen Sprecher des Ethnolekts bewusst hervorgerufen und interaktiv bestätigt werden. Werden z.B. die *Dummwitze* (Bezeichnung eines Interviewpartners) der Comedy-Acts in der Clique nachgemacht, schwebt im Hintergrund ein Kommentar vom Typ: *Wie kann man nur so dumm sein?* Ob sich derartige Kommentare gegen die Künstler oder vielmehr gegen die von ihnen karikierte Sozialwelt richten, bleibt dabei grundsätzlich ambivalent. Werden die *Dummwitze* dritten Personen in den Mund gelegt,

lassen sie diese als dumm, einfältig, ordinär erscheinen. Darüber hinaus ist Hills Argument auch auf weitere Vorkommen von "Türkendeutsch" anwendbar, die auf den ersten Blick keine explizite Diskriminierung darstellen. "Türkendeutsch" wird beispielsweise auch für Handlungen eingesetzt, die der Sprecher mit seiner eigenen "Stimme" nicht durchführen würde, etwa scherzhafte Anmachen, anzügliche Kommentare oder derbe Sprüche.

Nehmen wir den Fall von *Achim*, der eine ihm bekannte Frau mit der ethnolektal ausgesprochenen Phrase *korrekte charakter* anspricht. Der aus dem Comedy stammende Ausdruck *charakter* bezieht sich dabei auf die Brüste der Frau. Der Ethnolekt wird hier benutzt für einen anzüglichen Kommentar, der nur dann als Witz funktioniert, wenn die Kommunikationspartner stillschweigend davon ausgehen, dass die stereotypischen Nutzer dieser Sprechweise solche Kommentare sowieso machen würden, weil sie *ordinär* sind (so die nachträgliche Erklärung meines Interviewpartners). Ein Austausch dieser Art beruht auf einem negativen sozialen Stereotyp und trägt – wenn auch ungewollt – zu seiner Reproduktion bei.

In anderen Fällen sind jedoch Stereotype dieser Art weniger relevant. Das ethnolektale Material kann von den Sprechern immer noch sozial verortet werden, doch seine Verwendung verweist nicht mehr auf die ursprünglichen Zusammenhänge.

Nach Ansicht meiner Informantin würde der bereits erwähnte Bäckerei-Angestellte statt *Wo du wolle?* genauso einen dialektalen oder z.B. auch italienischen Spruch verwenden, der entscheidende Punkt sei nicht die Herkunft des Spruchs, sondern seine mediale Aktualität. Eine Studentin berichtete über eine Interaktion mit einem Universitätsangestellten, der auf ihre Bemerkung: *„Wir müssen die Sache noch konkretisieren“* mit einem ethnolektal ausgesprochenen *„Konkret“* reagierte. Meine Informantin interpretierte dies als einen Versuch, die institutionelle Kommunikation durch Anspielung auf geteiltes Medienwissen aufzulockern. Dieselbe Informantin betrachtete den "Türkendeutsch"-Gebrauch unter Muttersprachlern als Trend und meinte dazu: *Wenn ich korrekt [mit gerolltem /r/] sage und du nicht reagierst, outest du dich als absoluter Loser.* "Loser" deshalb, weil man die Medienaktualität und ihre kollektive Aneignung durch die Sprachgemeinschaft verpasst hat.

In seiner Eigenschaft als Medienzitat verweist der stilisierte Ethnolekt auf einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund, eine gemeinsam geteilte Medienkompetenz der Interaktionspartner. Er ruft gemeinsame Erfahrung hervor und kann dadurch als Übergang zu einer informelleren Interaktionsmodalität gedeutet werden. Auch andere neuere Untersuchungen (Cutler 1999, Auer / Dirim im Druck) kommen zu einem ähnlichen Ergebnis: Ab einem gewissen Punkt lösen sich die von Minderheitengruppen übernommenen Sprachelemente von ihren ursprünglichen Sozialwelten ab und verweisen auf einen sekundären, durch medial initiierte Trends definierten Zusammenhang.

Soziale Unterschiede in der "Türkendeutsch"-Aneignung scheinen in zwei Richtungen zu gehen. Die Interviews lassen Einzelfälle der Identifikation mit der "fremden Stimme"

einerseits, Zusammenhänge zwischen Aneignungspraxis und lebensweltlicher Erfahrung andererseits erkennen.

Zwei 14-jährige Gymnasiasten berichteten über einen deutschen Mitschüler aus einer Mittelklassenfamilie, der einen ethnolektalen Sprechstil angenommen hatte. Einer der beiden Gymnasiasten war selbst im Alter von 12 Jahren von *Richie* (einem jugendlichen Popsänger mit ethnolektalem Akzent und absichtlichen Grammatikfehlern) derart beeinflusst, dass er nach eigener Angabe *fast nicht mehr umschalten konnte*. Auch der Abiturient Philip berichtete über *gutbürgerliche Söhnchen, die dieses Image über Fernsehen mitkriegten* – also von deutschen Jugendlichen, die sich einen stereotypen Image als *krasser Typ* zulegen, einschließlich einer "gebrochenen" Aussprache und anderer *gangstermäßigen* Verhaltensweisen.

Dass sich die Aneignungspraxis mit der lebensweltlichen Erfahrung der Sprecher unterscheidet, legt ein Vergleich zwischen den interviewten Schülern und Studenten nahe. Für die 14- und 18-jährigen Gymnasiasten waren Medien nicht die ausschließliche, sondern eine Zusatzquelle für „Türkendeutsch“ und vor allem ein Anlass, um ein aus dem Alltag vertrautes Phänomen zu thematisieren. Ihre Aneignungspraxis war auf Verwendungen wie spielerische Anmache, Angeberei und Verarschung fokussiert. Im Gegensatz dazu setzten die von mir befragten Studenten, die persönlich kaum Erfahrungen mit Migrantenjugendlichen hatten, "Türkendeutsch" auch in den Smalltalk und sogar in den Flirt ein. Einen Zusammenhang zwischen Alltagserfahrung und „Türkendeutsch“-Aneignung stellt auch Füglein (2000, 34) fest: "Bei Intellektuellen, die eher selten Kontakt zu Ausländern der sozialen Unterschicht pflegen, wird der Ausländerslang bewußt angewandt – als Partygag, als willkommene Abwechslung und Bereicherung des eigenen Sprachrepertoires". Um Unterschiede dieser Art detailliert herauszuarbeiten, wären jedoch weitere empirische Untersuchungen erforderlich.

5. Diskussion und Schlussfolgerungen

Im Varietätengefüge des Deutschen steht "Türkendeutsch" für eine neue Varietät, die ansatzweise herausgebildet, aber noch nicht stabilisiert ist. Sie wird durch Medientexte nicht erst kreiert, sondern vielmehr propagiert, sichtbar und verfügbar gemacht. Obwohl Ethnolekte vielen Muttersprachlern auch aus dem direkten Kontakt bekannt sind, werden sie erst in ihrer medial stilisierten Form zu einer kommunikativen Ressource für die gesamte Sprachgemeinschaft. Festzuhalten ist daher, dass die massenmediale Verarbeitung ethnolektaler Muster die öffentliche Wahrnehmung dieser Varietäten beeinflusst und damit die soziolinguistische Sprachbewusstheit der Sprachgemeinschaft verändert. Zu vermuten ist, dass die sich herausbildenden Einstellungen gegenüber ethnolektalen Varietäten weder in der Mehrheitsgesellschaft noch in den betroffenen ethnischen Gruppen einheitlich sind. Ob die medialen Stilisierungen zu einer Normalisierung und Akzeptanz des ethnolektalen Deutsch oder umgekehrt zu einer Fortsetzung oder Verstärkung von soziolinguistischen Stereotypen und Vorurteilen beitragen könnten, ist noch unklar.

Einen Erklärungsansatz für die Popularität von "Türkendeutsch" unter Muttersprachlern bietet das Konzept der Sprachkreuzung (vgl. Abs. 2). Die Übernahme fremdsprachigen bzw. ethnolektalen Materials unter Jugendlichen wird in der Diskussion sozialpsychologisch erklärt, etwa als Verweis auf die Zugehörigkeit zu multiethnischen Netzwerken (Auer / Dirim 2000, im Druck a) oder als Emblem für neue Solidaritäten jenseits ethnischer Trennlinien (Rampton 1995, 1997) oder auch als Ergebnis eines verdeckten Prestige von Migrant*innenjugendlichen (Kotsinas 1992, 1998). Diese Interpretationen können jedoch die Nachahmung des *medialen* "Türkendeutsch" unter Muttersprachlern m.E. nicht restlos erklären, denn diese Sonderform von Sprachkreuzung geht nicht aus direkter Interaktion hervor und wird kaum in die multiethnische Interaktion eingesetzt. Stattdessen möchte ich drei konkrete diskursfunktionale Faktoren vorschlagen, die die Aneignung des medialen "Türkendeutsch" zu fördern scheinen: Erstens, "Türkendeutsch" beliefert die Sprecher mit neuem, exotischem Material zur Ausgestaltung von Routinehandlungen des Alltags wie z.B. Begrüßungen, Fluchen und Beschimpfungen, Ausdruck von Begeisterung und Ärger.¹⁰ Im Extremfall dient „Türkendeutsch“ als Quelle neuer Varianten für innovationsfreudige lexikalische Kategorien.¹¹ Zweitens, „Türkendeutsch“ ist eine neue, aus soziokulturellen Gründen attraktive Ressource für bestimmte Diskursstrategien, die in der Literatur unter Stichworten wie "Borgen von Stimmen" und "Bricolage" als typisch für die informelle Interaktion unter jungen Leuten eingestuft werden (vgl. Schwitalla 1988, Schlobinski / Kohl / Ludewigt 1993). Unter dem Stichwort "Vergegenwärtigung einer Gegenwelt" beschreibt Schwitalla (1994), wie eine Gymnasiastengruppe die Sprache der aggressiven "Asos" in ihrer Kommunikation einbringt. Obwohl dort Migrant*innenjugendlichen und ihre Sprechstile nicht thematisiert werden, sind einige Beispiele Schwitallas mit der hier studierten Situation sehr ähnlich. Schlobinski / Kohl / Ludewigt (1993) rechnen die Nachahmung von Dialekten bzw. Werbespots zu den „Bricolage“-Verfahren, die für jugendliche Sprechstile konstitutiv sind. Drittens wurde in der vorliegenden Studie festgestellt, dass "Türkendeutsch" auch als Medienzitat eingesetzt wird. Es signalisiert dabei einen gemeinsamen Erfahrungshorizont und die Zugehörigkeit der Interaktionspartner zur gleichen, durch Medienwissen abgegrenzten Gemeinschaft. Diese drei Faktoren operieren auch unabhängig voneinander. "Exotisches" Sprachmaterial kann aus ganz verschiedenen Sprachen und Varietäten stammen, die interaktive Verarbeitung fremder sozialer Stimmen bedient sich vielfältiger kultureller Ressourcen, auch Medienzitate können aus zahlreichen Quellen stammen. Doch im Fall von "Türkendeutsch" wirken sie zusammen und verstärken die Motivation der Sprecher, den Ethnolekt in ihre Kommunikation einzusetzen.

Die vorangehenden Punkte beleuchten die Brauchbarkeit ethnolektaler Muster in der Kommunikation. Allerdings hängt die Popularität von "Türkendeutsch" auch mit tieferen Prozessen sozialen Wandels in der Bundesrepublik zusammen. In der Entwicklung von der Arbeitsmigration der 60-er Jahre zur tendenziell pluriethnischen Gesellschaft der 90-er Jahre wird die Mehrheitsgesellschaft mit neuen Lebenswelten und sozialen Typen konfrontiert. Medientexte, vor allem Kunstformen wie Comedy und Spielfilme haben in diesem Zusammenhang die Funktion, Facetten dieser neuen

Wirklichkeit zu thematisieren, neuartige und vielleicht als bedrohlich empfundene Milieus und Menschentypen in dramatisierter oder übertriebener Form zu porträtieren. Für die Rezipienten sind diese Darstellungen auch Anlässe und Ressourcen, um dieselben sozialen Entwicklungen in ihrer eigenen Alltagskommunikation zu verarbeiten. Vor diesem Hintergrund ist die Art und Weise der Aneignung von "Türkendeutsch" letztlich auch als ideologische Stellungnahme zu verstehen. Die kritische Frage, ob die Reproduktion medialer Ethnolekte einem verdeckten Alltagsrassismus gleichkommt, ist m.E. nicht einheitlich zu beantworten. Durch „Türkendeutsch“ im Alltag kann man sowohl Akzeptanz als auch Ablehnung einer pluriethnischen, mehrsprachigen Gesellschaft signalisieren, je nach Art der medialen Vorlage und vor allem je nach der spezifischen Verarbeitung. Die Popularität des medialen „Türkendeutsch“ führt jedenfalls dazu, dass ethnolektale Varietäten des Deutschen nicht (mehr) ignoriert werden. Der Comedy-Künstler Erkan bringt dies folgendermaßen zum Ausdruck: *Jetzt kannst du auch Witz drüber machen, kannst du auch Comedy mit machen, kannst du karikieren, kannst du zelebrieren, aber kommt drauf an wie du's machst.* (vgl. Androutsopoulos 2000)

Abschließend sind Implikationen dieser Studie für den Stellenwert von Medienkommunikation in der soziolinguistischen Theoriebildung festzuhalten. Das Phänomen "Türkendeutsch" bietet ein anschauliches Beispiel für den Effekt von Massenmedien auf die Sprachmoden einer Gesellschaft (vgl. Holly 1995, 364-7). Massenmedien stellen den Rezipienten symbolisches Material zur Verfügung, das diese in ihre Alltagskommunikation aufnehmen und dort weiter verarbeiten können. Eine Sonderform symbolischen Materials sind auch Muster sprachlicher Variation. Medientexte können Variationsmuster von ihren Ursprungsmilieus hin zu breiteren sozialen Kreisen transportieren und damit als soziolinguistische Vermittler zwischen Teilgemeinschaften fungieren. Medienkommunikation erscheint daher als integraler Bestandteil des soziolinguistischen Zustandes einer Sprachgemeinschaft. Vor diesem Hintergrund erscheint die Frage berechtigt, ob und wie orthodoxe Erklärungsmodelle der Verbreitung sprachlicher Innovationen die Medien als Quelle neuer Varianten inkorporieren könnten.¹² Wenn z.B. Milroy (1992, 15) sagt, sprachliche Innovation "spreads from a central point upwards and downwards through a speech community", so stellt sich die Frage, inwiefern dieser "central point" nicht im Medienangebot zu suchen ist. Denn im Fall "Türkendeutsch" sind Medienangebote dafür verantwortlich, dass bestimmte Varianten einer sehr großen Anzahl von Sprechern gleichzeitig und unabhängig voneinander zur Verfügung stehen. *Wer* diese Varianten annimmt, wäre nach wie vor im Rahmen klassischer Netzwerkansätze (Milroy 1992) zu erhellen. *Wie* diese Varianten im Alltag verarbeitet werden, ist jedoch nur ethnografisch bzw. gesprächsanalytisch zu erhellen. Eine derartige Ergänzung könnte unser Verständnis des Zusammenhangs zwischen Medienrezeption und Sprachwandel erweitern.

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis K. (1998). *Deutsche Jugendsprache: Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Androutsopoulos, Jannis (2000). „Erkan & Stefan erzählen...“. Interview, durchgeführt am 29. Mai 2000 im LKA Stuttgart. Online-Dokument: <http://www.archetype.de/features/erkundstefan.html>
- Androutsopoulos, Jannis (2001) "From the streets to the screens and back again: On the mediated diffusion of variation patterns in contemporary German". In: *LAUD Linguistic Agency, Series A: No. 522*. Universität Essen.
- Auer, Peter 2001: ",Türkenslang': Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen". Unveroff. Typoskript, erscheint in der Festschrift Harald Burger.
- Auer, Peter / Dirim, İnci 2000: „On the use of Turkish routines by adolescents of non-Turkish descent in Hamburg“, in: *Perspectives on the Bilingualism of Turkish Speaking Children and Adolescents in North Western Europe*, hg. v. Anne Holmen / J.N. Jørgensen, Copenhagen: Danish University of Education, 157-194.
- Auer, Peter / Dirim, İnci (im Druck a): „Zum Gebrauch türkischer Routinen bei Hamburger Jugendlichen nicht-türkischer Herkunft“, in: *Sprachgrenzen überspringen*, hg. v. Volker Hinnenkamp / Katharina Meng, Tübingen: Narr.
- Auer, Peter / Dirim, İnci (im Druck b). "Socio-cultural orientations, urban youth styles and the spontaneous acquisition of Turkish by non-Turkish adolescents in Germany". Erscheint in: Androutsopoulos, Jannis K. / Alexandra Georgakopoulou (eds.), *Discourse constructions of youth identities*. Amsterdam: Benjamins.
- Bleibtreu, Moritz (1999). "Kommst du Frankfurt? Warum es auf einmal cool ist, wie ein Ausländer Deutsch zu sprechen". In: *Süddeutsche Zeitung Magazin*, Januar 1999.
- Cutler, Cecilia (1999). "Yorkville Crossing: White teens, hip hop, and African American English". In *Journal of Sociolinguistics* 3:4, 428-442.
- Dabène, Louise / Danièle Moore (1995). "Bilingual speech of migrant people". In: Milroy, Lesley / Pieter Muysken (eds.), *One speaker, two languages. Cross-disciplinary perspectives on code-switching*, 17-44. Cambridge: CUP.
- Denes, Benny (1999). "Isch Schwör!" In: *IQ Magazin* 3/99. Berlin.
- Eksner, Julia 2001: *Ghetto Ideologies, Youth Identities and Stylized Turkish German Turkish Youth in Berlin-Kreuzberg*. Unveröff. M.A., Department of Anthropology, FU Berlin.
- Füglein, Rosemarie (2000). *Kanak Sprach. Eine ethnolinguistische Untersuchung eines Sprachphänomens im Deutschen*. Unveröff. Diplomarbeit im Studiengang Germanistik, Otto-Friedrich Universität Bamberg 2000.
- Hewit, Roger (1982). "White adolescent creole users and the politics of friendship". In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development*, 3.3, 217-232.
- Hill, Jane (1995a). "Junk Spanish, covert racism and the (leaky) boundary between public and private spheres". In. *Pragmatics* 5:2, 197-212.
- Hill, Jane (1995b). "Mock Spanish: A site for the indexical reproduction of racism in American English". Electronic Document. Language and Culture Website. <
<http://www.language-culture.org/colloquia/symposia/hill-jane/>>
- Hinnenkamp, Volker (1998). "Mehrsprachigkeit in Deutschland und deutsche Mehrsprachigkeit". In: Kämper, Heidrun / Hartmut Schmidt (Hgg.), *Das 20. Jahrhundert*, 137-162. Berlin, New York: de Gruyter (Jahrbuch IDS 1997)

- Hinnenkamp, Volker 2000. "Gemischt sprechen" von Migrantenjugendlichen als Ausdruck ihrer Identität. In: *Der Deutschunterricht* 5/2000, 96-107.
- Holly, Werner (1995). "Language and Television". In: Stevenson, Patrick (ed.), *The German Language and the Real World*, 339-374. Oxford: Clarendon Press.
- Holly, Werner / Ulrich Püschel (Hgg. 1993). *Medienrezeption als Aneignung : Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung*, Opladen : Westdeutscher Verlag.
- Kallmeyer, Werner (1996). "Plurilinguisme dans les agglomérations urbaines". In: Goebel, Hans et al. (eds.), *Contact Linguistics. An International Handbook of Contemporary Research*, Vol. 1, , 450-458. Berlin, New York: de Gruyter.
- Kallmeyer, Werner / Inken Keim (im Druck) : "Linguistic variation and the construction of social identity in a German-Turkish setting. A case study of an immigrant youth group in Mannheim, Germany". Erscheint in: Androutsopoulos, Jannis K. / Alexandra Georgakopoulou (eds.), *Discourse constructions of youth identities*. Amsterdam: Benjamins.
- Keim, Inken (2001). "Die Powergirls. Aspekte des kommunikativen Stils einer Migrantinnengruppe in Mannheim". Erscheint in: Jakobs, Eva-Maria / Anneli Rothkegel (Hgg.), *Perspektiven auf Stil*, 375-400. Tübingen: Niemeyer.
- Kniebe, Tobias (1997). "Kaum Fragen an Moritz Bleibtreu und Thierry van Werveke". In: *jetzt* 09/1997.
- Kotsinas, Ulla-Britt (1992). "Immigrant adolescents' Swedish in multicultural areas". In: Palmgren, C. et al. (eds.), *Ethnicity in Youth Culture*, 43-62. Stockholm: Youth Culture
- Kotsinas, Ulla-Britt (1998). "Language contact in Rinkeby, an immigrant suburb". In: Androutsopoulos, Jannis K. & Arno Scholz (eds.) *Jugendsprache - langue des jeunes - youth language*, 125-148. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Lippi-Green, Rosina 1997. *English with an Accent*. London, New York: Routledge.
- Milroy, James (1992). *Linguistic Variation and Change*. Oxford / Cambridge: Blackwell.
- Radtke, Edgar (1990). "Substandardsprachliche Entwicklungstendenzen im Sprachverhalten von Jugendlichen im heutigen Italien". In: Holtus, Günther & Edgar Radtke (Hgg.), *Sprachlicher Substandard III*, 128-171. Tübingen: Niemeyer.
- Rampton, Ben (1995). *Crossing. Language and ethnicity among adolescents*. London: Longman.
- Rampton, Ben (1997). "Sociolinguistics, cultural studies, and new ethnicities in Interaction". In: Kotsinas, U.-B. / A.-B. Stenström / A.-M. Karlsson (eds.), *Ungdomsspråk i Norden*, 63-81. Stockholm: MINS 43.
- Schlobinski, Peter / Gaby Kohl / Irmgard Ludewigt (1993). *Jugendsprache: Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schwitalla, Johannes (1988). "Die vielen Sprachen der Jugendlichen". In: Gutenberg, N. (Hg.): *Kann man Kommunikation lehren?*, 167-176. Frankfurt a.M.
- Schwitalla, Johannes (1994). "Die Vergegenwärtigung einer Gegenwart. Sprachliche Formen der sozialen Abgrenzung einer Jugendlichengruppe in Vogelstang". In: Kallmeyer, Werner (Hg.), *Kommunikation in der Stadt*, Vol. 1, 467-509. Berlin, New York: de Gruyter.
- Selting, Margret / Volker Hinnenkamp (1989). "Einleitung: Stil und Stilisierung in der interpretativen Soziolinguistik". In: Hinnenkamp, Volker & Margret Selting (Hgg.), *Stil und Stilisierung*, 1-23. Tübingen: Niemeyer.

- Seux, Bernard (1997). "Une parlure argotique des collégiens". In: Boyer, Henri (ed.), *Les mots des jeunes. Observations et hypothèses*. Langue Française 114, 82-103.
- Tertilt, Hermann (1996). *Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Woolard, Kathryn A. (1988). "Codeswitching and comedy in Catalonia". In: Heller, Monica (ed.), *Codeswitching: anthropological and sociolinguistic perspectives*, 53-76. Berlin, New York: de Gruyter.

Links

Die angeführten Webadressen waren März 2002 aktiv.

- *Film "Dei Mudder sei Gesicht"*: <http://www.zvw.de/aktuell/2000/01/15/news11.htm> und <http://www.deimudderseigesicht.de/>
- *Comedy-Künstler Erkan und Stefan*, <http://www.erkandstefan.de>
- *Comedy-Künstler Mundstuhl*: <http://www.mundstuhl.de>
- Private Homepage: <http://www.meinvaterhatdoenerbudeoderwas.de>
- Homepage der Comedy-Sendung "Was guckst du?": <http://www.sat1.de/wasguckstdu/>

ANMERKUNGEN

* Diese Arbeit entstand im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Postdoc-Projektes über "Medienkommunikation in der Jugendkultur". Frühere Fassungen wurden auf der 1. International Conference on Linguistic Variation in Europe (Juni 2000, Barcelona) und im Themenbereich VI der GAL-Jahrestagung 2000 (Bremen) vorgestellt, eine englische Fassung liegt unter Androutsopoulos (2001) vor. Mein Dank für Hinweise und Diskussionen gilt Peter Auer, Sella Cetin, Inci Dirim, Inken Keim, Ulla-Britt Kotsinas, Ben Rampton, Janet Spreckels sowie ZuhörerInnen in Barcelona, Bremen und Kaiserslautern. Die Verantwortung für das Endergebnis ist ausschließlich meine.

¹ Einige Informanten gehörten meinem Bekanntenkreis an, die restlichen wurden über Bekannte rekrutiert. Es handelt sich um Frauen um Männer zwischen 14 und 33 Jahren, davon sind 11 Personen deutscher, zwei türkischer, eine polnischer und eine ungarischer Herkunft. Das Sample umfasst Schüler, Studenten und Angestellten. Alle im folgenden angeführten Vornamen sind natürlich Pseudonyme.

² Obwohl Teile der soziolinguistischen Literatur gegenüber Sprecherberichten misstrauisch sind, fand ich die Ausführungen meiner InformantInnen generell erhellend und brauchbar. Rampton (1995) widmet ein ganzes Kapitel seiner einflussreichen Monografie "local reports of language crossing".

³ Vgl. Keim (2001; in diesem Heft), Kallmeyer / Keim (im Druck).

⁴ An anderer Stelle wird *crossing* definiert als "the use of language varieties associated with social or ethnic groups that the speaker does not normally belong to" (Rampton 1995: 14f.).

⁵ In England ist der Gebrauch des afro-karibischen Creole unter weißen Jugendlichen schon seit den späten 70er Jahren dokumentiert (Hewitt 1982, Rampton 1995). Aus Frankreich wird berichtet, dass Jugendliche mit Freunden maghrebinischer Abstammung arabische Wörter, Ausdrücke, Ausrufe usw. verwenden (Dabène / Moore 1995, Seux 1997). In Schweden wird eine ethnolektale Varietät namens „Rinkeby-Swedisch“ auch von manchen schwedischen

Jugendlichen übernommen (Kotsinas 1992, 1998). In den USA greifen weiße Jugendlichen gerne auf afro-amerikanisches Englisch zurück, um „Coolness“ zu stilisieren (Cutler 1999).

⁶ Vgl. Auer / Dirim (2000, im Druck a, im Druck b).

⁷ *Lan* ist das türkische Wort für 'Mann' und hat als soziale Kategorie (*die Lans*) sowie als Anrede (*hey Lan*) mittlerweile Einzug in die deutsche Jugend- und Umgangssprache gefunden.

⁸ İnci Dirim bemerkt in diesem Zusammenhang: "Eine deutsche Probandin unseres Projekts fragt in einer Tonbandaufnahme eine Freundin nach der Bedeutung einer Äußerung, die sie in diesem Film wahrgenommen hat und versucht sie auswendig zu lernen." (pers. Kommunikation, September 2000.)

⁹ Quelle: Stadtmagazin *meier*, Ausgabe 1/2002, S. 28.

¹⁰ In der Literatur sind mittlerweile mehrere Beispiele für den Gebrauch einer (prestigereichen) Fremdsprache zur Gestaltung von Routineformeln und trivialen Sprechhandlungen belegt, u.a. Englisch in der BRD, Italienisch in Südtirol, Spanisch in Italien, Creole-Elemente im Britischen Englisch, arabische Elemente im Französischen (Androutsopoulos 1998a, 1998b; Radtke 1990; Rampton 1995; Seux 1997; Dabène & Moore 1995). Hill (1995b) sieht den häufigen Gebrauch von *Mock Spanisch* als Kennzeichen der modischen Jugendsprache ("teenage speech") der amerikanischen Westküste an.

¹¹ Beispielsweise etablierte sich im Sprachgebrauch einer interviewten Studentengruppe das (ethnolektal markierte) Wort *krass* als wichtigster positiver Bewerter, übernahm also alle Diskursfunktionen die normalerweise Wörter wie *geil*, *spitze*, *klasse* usw. erfüllen (vgl. Androutsopoulos 1998a: 437f.).

¹² Für eine Soziolinguistik die sich nur für tiefgreifende sprachsystemische Wandelprozesse interessiert, sind kurzfristige und oberflächliche (lexikalisch-phraseologische, interaktionale) Phänomene wie "Türkendeutsch" freilich irrelevant. Doch sofern Phänomene dieser Art eine wichtige Rolle in der Alltagskommunikation spielen, verdienen sie m.E. in einer soziolinguistischen Theorie von Sprachinnovation und –wandel mehr Aufmerksamkeit.